

# Unterhaltungs-Blatt,

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 93.

Freitag, den 22. November 1822.

---

## Romantische Züge aus der Wirklichkeit.

(Von Louise Brachmann.)

I.

### Maria und Franziska.

Zwei liebliche Zwillingsschwester machten das Glück und die größte Freude ihrer Ältern, die, aus einem angesehenen ungarischen Geschlechte entsprossen, im wohlhabenden Mittelstande lebten. Anmuth, Talente, Geist und die unübertrefflichste Herzensgüte der beiden holden Schwestern schienen das Loos der Ältern beneidenswerth zu machen; allein das seltene unglückliche Verhängniß, das über beiden zu ruhen schien, verwandelte nur zu bald das froh gehoffte Glück in Jammer.

Der einzige Unterschied, den man an dem Charakter beider bemerkte, war, daß die tieffühlende Maria mehr zur Schwermuth, die lebhafteste Franziska mehr zur Heiterkeit geneigt war. Unmerklich schien dies die Herzen der Ältern mehr nach dieser zu neigen; es war, als ob sie sich von ihr mehr heiteres Glück für die Zukunft versprächen, als von jener; und nur zu bald mußte die unglückliche Marie diese trübe Vorahnung von ihr rechtfertigen. Die Ältern, allmächtig-gute behagliche Menschen, die es liebten, nach ihrem verrichteten Tagewerk sich in gesellschaftlichen

Kreisen zu vergnügen, hatten sich nicht bemüht, dem ersten Entstehen der Neigungen und Begriffe in den Gemüthern ihrer Kinder mit jener liebenden Sorgfalt nachzuspähen, wodurch vielleicht manches verderbliche Übergewicht vermieden werden kann; sie ließen sich nicht gern durch irgend etwas in ihrer heitern Behaglichkeit stören; es war daher natürlich, daß ihnen die fröhliche Franziska mehr zusagte, als ihre stille Schwester. Maria dagegen, auf diese Weise noch mehr auf sich selbst zurückgewiesen, gewann dadurch noch mehr Veranlassung, ihrer Neigung zu einer schwermüthigen, oft selbst ein wenig an Überspannung gränzenden Schwärmerei nachzuhängen.

Zärtlich, tief, schwärmerisch fühlend von Natur, vereinte sie zugleich alle Blut und alle Kraft jenes wärmeren Himmelstrichs in ihrer Neigung; und diese Neigung fiel leider auf einen Gegenstand, der zwar seinem wahren Wesen nach ihrer nicht unwerth, allein doch nach allen angenommenen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, gänzlich von ihr geschieden war.

Ein gemeiner junger Krieger; aus einem der schönen kriegerisch gebildeten ungarischen Regimenter, war es, der ihr unter seinen übrigen Waffengefährten aufgefallen war; und in den schönen Zügen seines Gesichts lag in der That noch ein besonderer Ausdruck von Herzengüte, der mit der ihrigen übereinstimmte. Aber eingedenk seines geringen Standes würde er es nie gewagt haben, die Augen zu der so weit über ihm stehenden Jungfrau zu erheben; sie dagegen schien mit einem unauflösllichen Zauber an ihn gefesselt; und selbst als sie ihn in dienstfreien Stunden, entkleidet seines kriegerischen Schmuckes, bei dem Schiffs-

bau arbeiten sah, kam ihr die edle männliche Gestalt nur noch rührender vor, bei der harten mühevollen Arbeit, in der brennenden Sonnengluth.

Sie sah ihn öfter, denn die Rhede der Donau lag dicht unter ihren Fenstern; ihre Aufmerksamkeit, und der Ausdruck tiefer, inniger Neigung, der sich, ihr selbst unbewußt, in ihren Zügen malte, mußte endlich auch den Anspruchslosen aufmerksam machen; auch er wagte jetzt in die holden Augen zu blicken, die sich so antheilvoll auf ihn richteten, und welches männliche Herz, und wär' es auch das anspruchloseste, würde von einer solchen Entdeckung nicht aufgemuntert werden; auch er gestand sich die Liebenswürdigkeit dieses interessanten Wesens, und Gedanken und Gefühle wurden in ihm rege, die ihn selbst mit Erstaunen und Bestürzung erfüllten.

Beide erhielten Gelegenheit, sich zu sprechen, und sich wieder zu sprechen; und Maria fand, daß ihr geliebter Joseph natürliche Geistesanlagen besaß, daß er gefühlvoll und edel war; und obgleich noch nicht ausgebildet, doch lebhaften Sinn für Höheres und Fähigkeit zu größerer Ausbildung hatte. Alles dies reichte hin, Mariens Neigung für ihn zur höchsten Schwärmerei empor zu flügelu; sie war entschlossen, ihm, oder nimmer einem Manne, anzugehören; während er selbst noch auf einem dunkeln Meere von Träumen eines nie geahneten Glücks, und kaum schüchtern gewagter, sich selbst nicht gestandner Wünsche wogte. Nur die Einwilligung ihrer Ältern bedurfte die fromme, zärtliche Tochter, um sich ganz glücklich zu fühlen; sie warf sich ihnen zu Füßen, gestand ihnen ihre Liebe, und flehte sie um ihre Vergebung und ihren Segen an.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Ein außerordentliches, fast unglaubliches Beispiel von der Macht des Willens über den Körper \*).

Dr. Cheyne erzählt in einer seiner medizinischen Abhandlungen einen Fall, dessen Bestimmtheit eine unwiderlegliche Verbindung von Thatfachen außer Zweifel setzt, in Beziehung auf einen Mann, der zu jeder Zeit, die ihm beliebte, allem Dafürhalten nach sterben konnte, und nachdem er beträchtlich lang wie ein Todter gelegen hatte, im Stande war, wie es schien, durch eine freiwillige Anstrengung, sich das Ansehen und alle die mannigfaltigen Kraftäußerungen der Belebung und des Verstandes zurück zu geben. Aus dem Ende der Erzählung läßt sich schließen, daß die unnatürlichen und schweren Anstrengungen, durch welche diese Person sich in den Zustand des Scheintodes versetzte, auf die Länge einen in der That tödlichen Ausschlag gaben. Der Tod wollte nicht länger ungestraft mit sich spielen lassen. Der nachgemachte Todte fiel wenige Stunden nach seinem letzten Aufleben in einen Zustand zurück, der keinem folgenden Wiedererwachen Raum ließ. Aber dieser Fall ist interessant und merkwürdig genug, um ihn mit allen den nähern Umständen wieder zu geben, die Dr. Cheyne seinen Lesern mittheilt.

„Er konnte sterben oder verschwinden, wann er wollte, und durch Anstrengung oder sonst wie ins Leben zurück kehren.“

\*) Wörtlich übersetzt aus dem Quarterly Review  
Nr. 53 S. 306.

Er bestand so dringend darauf, uns diesen Versuch sehen zu lassen, daß wir zuletzt nicht umhin konnten, ihm darin zu willfahren. Wir fühlten ihm zuerst alle drei den Puls; er war merkbar, obschon schwach und matt; auch sein Herz schlug wie gewöhnlich. Er legte sich selbst auf den Rücken und blieb einige Zeit ruhig liegen; unterdessen hielt ich seine rechte Hand, Dr. Baynard legte gleich seine eigene Hand auf dessen Herz, und Herr Skrine näherte seinem Munde einen klaren Spiegel. Ich bemerkte die gradweise Abnahme seines Pulses, bis ich ihn zuletzt auch bei der sorgsamsten und zartesten Berührung nicht mehr fühlte, Dr. Baynard konnte nicht die geringste Bewegung seines Herzens entdecken, eben so wenig Herr Skrine die mindeste Spur von Athem auf dem hellen Spiegel wahrnehmen, den er ihm an den Mund hielt. Jeder von uns untersuchte nach der Reihe seinen Arm, sein Herz und seinen Athem; keiner konnte jedoch bei der genauesten Nachforschung das geringste Lebenszeichen auffinden. Wir besprachen uns lange über diesen seltsamen Vorfall so gut als wir konnten, und da wir ihn ruhig in diesem Zustande verharren sahen, fingen wir an zu folgern, daß er den Versuch zu weit getrieben habe; zuletzt hatten wir die Gewißheit, daß er wirklich todt war, und standen im Begriff, ihn zu verlassen. Dieß dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Gegen neun Uhr des Morgens, im Herbst, als wir uns gänzlich entfernen wollten, bemerkten wir einige Bewegung an dem Körper, und bei näherer Untersuchung kam uns sein Puls und das Klopfen seines Herzens nach und nach entgegen; er fing an, leise zu athmen und sanft zu sprechen. Wir waren im höchsten Grade erstaunt über diese

unerwartete Veränderung, und nach einem weitem Gespräch mit ihm unter uns selbst gingen wir weg, vollkommen sicher gestellt über die Besonderheiten der Thatsache, aber außer Stande, irgend einen vernünftigen Grund zur Erklärung desselben anzugeben. Er selbst ließ darauf den Notar kommen, machte sein Testament und starb ruhig und gefaßt zwischen 5 und 6 Uhr denselben Abend."

### Kaiser Rudolph I. verschmäht allen Kleiderluxus.

Ob noch den Kaiser Rudolph die erhabene Würde eines Kaisers schmückte, bekleidete er an dem Hofe des Königs von Böhmen, Ottokar, den Posten eines Hofmarschalls. Tapfer und edel in seinen Gesinnungen war Rudolph immer. Eben an der Seite des genannten Böhmenkönigs hatte er zwei Feldzüge, den einen (1255) wider die Preußen und den andern (1260) wider die Ungern, als diese König Bela IV. beherrschte, mitgemacht. Überall hatte sich Rudolph schöne und hohe Verdienste und einen großen Namen erworben. Er gelangte endlich zu der Kaiserkrone der Deutschen. In dieser Würde mußte ihn nun auch, und dieß als seinen Lehrherrn, der stolze Ottokar anerkennen, der selbst vergeblich nach dem deutschen Kaiserthron lange gestrebt und jetzt sehr mit der Verfügung des Himmels unzufrieden war, daß der Habsburger Graf Rudolph so hoch emporgehoben und ihm vorgezogen wurde.

Doch, was in dem Verhältnisse des Königs der Böhmen, zu dem Kaiser der Deutschen, zu vollenden nothwendig war, mußte geschehen. Ottokar stand jetzt unter



dem Kaiser. Er war sein Vasall. Nun rückte auch der Zeitpunkt heran, daß Ottokar dem Kaiser den Eid der Treue ablegen und von ihm die Lehen empfangen sollte. Hart hielt es, bis Ottokar zu diesem Schritte sich entschloß, den er aber, wenn er in seiner Würde zu verbleiben begehrte, doch thun mußte. Er schickte sich endlich dazu an. Der König, als Lehnsmann, erschien vor dem Kaiser, und unbeschreiblich ist die Pracht und der Glanz, der ihn und sein großes Gefolge von allen Seiten umgab. Man erkaupte darüber selbst am kaiserlichen Hofe, und es fehlte nicht an einigen, die dem einsichts-vollen Monarchen den Rath gegeben hatten, er sollte auch ein Gleiches thun und sich in voller Pracht dem Könige der Böhmen entgegen stellen. „Nein! entgegnete hierauf, der wahrhaft weise allen Kleiderlugus verachtende Kaiser (der gar wohl bemerkt haben mochte, daß der kleinliche Stolz Ottokars mit diesem Aufpuße über des Kaisers Purpur erheben und an ihm sich rächen wollte), ich thue das nicht. In meinem gewöhnlichen Alltagsroche will ich meinen Vasallen empfangen. Er mag jetzt das von mir erfahren, was ich oft von ihm erdulden mußte. Einst hat Ottokar über meinen ärmlichen grauen Rock gehohnlächelt; nun mag jetzt eben der verspottete graue Rock Gleiches mit Gleichem vergelten, und über den Glanz seines prachtvollen Aufzuges spotten. Glaubst doch nicht, daß die Ehre und der Ruhm des geraden deutschen Mannes in der Glendigkeit der Kleider bestehe; der deutschen Ehre und Ruhm begründet sich in den Waffen und in der Fertigkeit, tapfer dieselben gebrauchen zu können.“

Der Kaiser blieb bei seinem Worte, und ohne Prunk

und Glanz empfing er den herangekommenen Lehnsman in seiner Burg. — Rudolph hatte wirklich eine große Abneigung gegen allen Glanz der Kleider. Wie Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen erzählt, hielt er es für keine Verletzung seines erhabenen Ansehens, vorzüglich wenn er sich an der Spitze seiner Krieger bei langwierigen Feldzügen befand, auch in gestickten Kleidern, die er sich oft selbst ausbesserte, einherzugehen. Bloß ein einzigesmal soll er 900 Mark oder 18000 Gulden auf die Anschaffung der Kleider für sich, seine Gemahlinn und Kinder verwendet haben; und dieß geschah bei der Gelegenheit, als er dem Papste Gregor X. eine Visite abgestattet hatte. J. M.

### Die Horses Guards in London.

Das gewöhnliche, zur Erhaltung der Ordnung und zum Dienste der königlichen Familie in London garnisonierende Militär besteht abwechselnd aus einigen Infanterie-Regimentern von der Garde; die zwei Regimente Horses Guards (Garden zu Pferde) bilden hingegen in der Hauptstadt die immerwährende Garnison. Diese Truppe ist es vorzüglich, der bei einem sich ergebenden Auflauf oder unvermutheten Tumult die Regierung die Wiederherstellung der Ruhe vertraut. Die commandirenden Offiziere dieser Garden sind alle aus den achtungswürdigsten Familien Englands, die Soldaten meistens Söhne reicher Pächter oder rechtlicher Bürger, und werden nur nach der strengsten Prüfung ihres Charakters und ihrer Sittlichkeit bei diesem Corps aufgenommen.

Diese Garde zu Pferde besteht aus den schönsten Männern, deren keiner unter 5 Fuß und 9 Zoll mißt; sie läßt daher, in Rücksicht der Gleichförmigkeit, dem Auge keinen Wunsch übrig. Sie reitet kostbare Pferde; ihre militärische Kleidung ist prächtig, und ihr Gehalt drei Franken täglich. Diese ausgewählte, jeder Bestechung trogende Truppe kennt nur die strengste Erfüllung ihrer Pflichten, ist der Schrecken des Böels und die Verzweiflung der radicalen Liberalen, welche ein einziger entblöhter Säbel dieser Braven in ihre finstern Höhlen zurück weist.